



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

VI. Eine Wette.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

familien und der Handelswelt zweiten Ranges. Und gerade in diesen Logen strahlen sehr oft die schönsten Augen und glänzen die frischesten Gesichter.

Wie wir wissen, hat der Commandant mit seinen Töchtern eine dieser Logen eingenommen. Es war während eines Zwischenactes. Herr Simon ging hinaus, um Orangen zu holen, denn die enthusiastische Bewunderin des Pompes und der Etikette sollte es keineswegs verschmähen, sie mit ihren weißen Zähnen im Angesichte eines Proletarierspublicums zu kauen.

Bertha und Susanne waren also allein.

VI.

Eine Wette.

Im nämlichen Augenblicke richteten sich die Vergrößerungsgläser von Armand d'Augirey gegen die Loge, in welcher die jungen Schwestern saßen.

Der große, junge und blasse Mann mit dem schwarzen Barte konnte nicht umhin, einen Ausruf der Ueberraschung und der leidenschaftlichen Bewunderung auszustoßen.

„Nun,“ fragte Albert, „nun, was gibt's denn?“

„O, mein Lieber, ein Wunder!“

„Ah bah! was Du sagst!“

„Zwei junge Mädchen!“

„Zwei Wunder also?“ sagte Albert lachend.

„Bornehmlich die Eine,“ erwiderte Armand, „sie ist unstreitig das reizendste Wesen, das ich bis heute gesehen habe.“

„Oh, meine Besten, laffet mich schauen,“ versetzte Clodius, „das muß ja eine ehemalige Schöne von mir sein.“

„Ich glaube nicht.“

„Warum denn?“

„Deine ehemaligen Schönen, Du junger Millionär, würden sich nicht so compromittiren, daß sie hieher in eine Loge des zweiten Ranges kämen.“

„Was, sitzt diese Wunderschönheit im zweiten Logenrange?“

„Allerdings.“

„Puh!“ machte Clodius mit verächtlicher Miene und warf sich wieder in seinen Fauteuil zurück. „So muß das eine hübsche Bürgerliche sein, etwa eine Kaufmannstochter von der Saint-Denis-Straße.“

„Es ist vielleicht die Nichte irgend eines Executors,“ sagte Armand lachend, der es von Zeit zu Zeit nicht unterließ, einen spitzigen Pfeil auf den dicken Panzer von Clodius Renard's dummer Eigenliebe abzuschießen.

Dieser schien unbegreiflicherweise zu erröthen. Seine hohe Purpurröthe ging sogar über in das apoplektische Weilschenblau. Er senkte den Kopf und antwortete nicht.

Inzwischen hat auch Albert, der rosa- und blondfarbige Lebemann, dahin geblickt und den Enthusiasmus von Armand vollkommen getheilt.

„Wer können diese jungen Mädchen sein?“ fragte er.

„Meiner Treu, ich weiß es nicht! Sicher sind es zwei Schwestern, denn sie sind ganz gleich angezogen, und haben auch unter sich eine gewisse Aehnlichkeit. Was aber ihre sociale Stellung betrifft, so kann ich nicht rathen, da mir alle Anzeichen fehlen.“

„Sie sind ohne Zweifel Bürgermädchen, wie eben Freund Clodius bemerkt hat.“

„Nun, mit einem solchen Bürgermädchen, wie diese Niedliche da ist, würde ich mich recht gern gemein machen. Ich versichere Dich, das wäre ein famoser Handel.“

„Eines fällt mir auf.“

„Was?“

„Sie sind allein, das ist ziemlich wunderbar. Junge, ehrbare Mädchen kommen doch nicht in's Theater ohne Begleitung . . .“

„Wer weiß, ob sie nicht auf Abenteuer ausgehen, Priesterinnen der Liebesgöttin sind und ihre Debuts machen.“

„In diesem Fall möchte ich sie recht gern in Schutz nehmen.“

„Eine Idee!“

„Nun?“

„Wenn wir ihnen anbieten würden, mit uns zu soupiren?“

„Das kann geschehen; da müssen wir aber in ihre Loge gehen.“

„Gut; das ist ja leicht.“

„Allerdings; wenn sie aber ehrbare Mädchen sind?“

„So werden sie Denjenigen zur Thür hinausweisen, der sich mit der Einladung befassen wird. Das ist Alles, und wäre im Ganzen genommen kein großes Unglück.“

„Wer von uns Beiden soll der Bote sein?“

„Losen wir!“

„Wie?“

Armand nahm einige Goldstücke aus seiner Tasche. Er behielt sie ungezählt in seiner geschlossenen Hand.

„Paar oder Unpaar?“ sagte er dann. „Wenn Du es räthst, so nehme ich es auf mich, die Sache einzuleiten.“

„Gut!“ sagte Albert. Und er fügte hinzu: „Unpaar!“

Armand öffnete seine Hand.

„Es sind fünf Goldstücke,“ sagte er, „ich habe verloren und mache mich sogleich auf den Weg.“

Er stand auf und nahm seinen Hut, um fortzugehen. Albert griff nach seinem Fernrohr.

„Ich will sehen,“ sagte er, „welche Wirkung Dein Eintritt auf die zwei Turteltauben machen wird.“

„Wünsche mir das beste Glück.“

Und Armand legte die Hand an die Thürklinke. Aber in dem Augenblicke, als er sie öffnen wollte, rief ihn Albert lebhaft zurück.

„Was gibt es?“ fragte Armand.

„Komm zurück . . . komm nur . . . es ist da nichts zu machen.“

„Warum?“

„Sie sind nicht mehr allein.“

„Ah, ah! ist der Begleiter zurückgekehrt?“

„Ja.“

„Ein Vater? . . . ein Liebhaber?“

„Ein schwarzer Schnurrbart . . . graue Haare . . . ein rothes Ordensband.“

„Das scheint mir etwas ganz Väterliches,“ versetzte Armand, warf sich wieder in seinen Fauteuil und nahm sein Doppelfernrohr zur Hand.

„Meiner Treu!“ sagte er gleich darauf nach einer neuen Musterung, „ich glaube, wenn mich dieser schwarze Schnurrbart und dieses rothe Band eben getroffen hätte, wie ich jene Rosa-hüte zum Souper einlud, so hätte das zu einer Erklärung geführt . . . obwohl er eine gutmüthige Miene hat.“

„Ich bin auch Deiner Meinung,“ versetzte Albert, „dieser Murrkopf aus der Kaiserarmee muß trotz seiner einfältig guten Miene spröde sein.“

„Gleichviel! der alte Degen hat ein freundliches Aussehen.“

„Warum ist er denn fortgegangen und hat seine jungfräuliche Nachkommenschaft so allein gelassen?“

„Siehst Du's denn nicht? er hat Drangen geholt und vertheilt sie jetzt unter seine zwei Turteltauben.“

„Richtig! . . . in einer Secunde werden wir sie schnäbeln sehen.“

Der junge Mann irrte sich nicht. Wenige Augenblicke darauf drückten Bertha und Susanne ihre weißen Zähne in das saftige und duftige Fleisch der Drangen. Indes hat Armand sein Doppelrohr von dieser Loge nicht mehr wegwendet.

„Albert!“ sagte er plötzlich.

„Nun?“

„Wir haben eben von einem Souper mit diesen Cherubims gesprochen.“

„Ja wohl, aber aufrichtig gesagt, die Partie scheint mir vereitelt.“

„Wenn Du willst, so hat das Souper noch immer Geltung.“

„Für heute?“ rief Albert.

„Nein, für heute über sechs Wochen . . . Ich lade Dich zum Souper ein mit der schönsten der zwei Schwestern.“

„Geh', Du scherzest.“

„Ich rede im Ernste.“

„Nun, ich fordere Dich heraus, den Beweis zu liefern.“

„Du forderst mich heraus?“

„Allerdings.“

„Also eine Wette.“

„Gut.“

„Wie hoch?“

„So hoch Du willst.“

„Fünfhundert Louisd'or?“

„Tausend, wenn es Dir beliebt . . . Clodius! betheiligst Du Dich mit der Hälfte bei meiner Wette?“

„Ich betheilige mich bei nichts mit der Hälfte!“ antwortete der dicke, plumpe Junggesell in einem mürrischen Tone.

Dieser Millionenerbe eines wucherischen Executors ward durch den oben erwähnten Sarcasmus auf das Empfindlichste verletzt. Nichts erbitterte ihn so sehr, als eine Anspielung auf das einstige Gewerbe seines seligen Vaters.

„Fünfhundert Louisd'or sind genug!“ versetzte Armand, „bist Du einverstanden?“

„Ja.“

„Wenn ich Dich also in sechs Wochen mit diesem köstlichen Wesen zum Souper führe, so wirst Du mir fünfhundert Louisd'or bezahlen?“

„Vollkommen einverstanden.“

„Also es gilt.“

Die zwei jungen Männer gaben sich den Handschlag und als sie diesen Gegenstand der Unterhaltung erschöpft hatten, sprachen sie von etwas Anderem.

* * *

Während des folgenden Zwischenactes verließ Armand d'Augirey seinen Platz. Unsere Leser werden vielleicht meinen, daß er sich gegen die Treppe gewandt hat, welche zum zweiten Stocke führte?

Nein, er nahm gerade die entgegengesetzte Richtung und begab sich in die Gänge des Erdgeschosses und von da in den Vorraum des Theaters.

Auf einer Bank, welche für Bediente bestimmt war, saß ein so schmucker, kleiner und schwächtiger Stallknecht, daß er einem Knaben von zehn bis zwölf Jahren glich . . . und war fest eingeschlafen. Dieser Groom trug Hosen von weißem Sammt . . . Stiefel mit Kappen . . . einen blauen Rock mit Wappenknöpfen und einen Hut ohne Schnüre, aber geziert mit einer breiten, schwarzen Cocarde.

Armand legte ihm einen Finger auf die Schulter. Als hätte man eine Feder berührt, die einen Automaten in Bewegung setzte, sprang der kleine Stalljunge plötzlich in die Höhe und stand in ehrerbietiger Haltung, den Hut in der Hand.

Seinem Wuchse nach, wir wiederholen es, hätte man ihn höchstens zwölf Jahre alt gehalten. Aber seine bereits vollkommen ausgebildeten Züge und insbesondere der Ausdruck seines Gesichtes zeigten an, daß er mindestens schon fünfzehn oder sechzehn Jahre alt sei. Sein Blick verrieth Schlaubeit, Arglist, Tücke, vornehmlich aber die verworfenste Schlechtigkeit. Dieser Knabe sollte sicher niemals groß werden, denn der unmäßige Genuß starker Liqueure, wie sein schwelgerischer Lebenswandel durchbeizten seine Muskeln und Nerven und verknöcherten ihn gewissermaßen, ohne aber seinen machiavellistischen Verstand zu beeinträchtigen.

VII.

Ein Groom.

„Georges, höre mich . . .“ sprach Armand zu ihm. Der Stalljunge machte eine Bewegung, welche deutlich sagte: „Ich bin ganz Ohr.“

„Weißt Du, wo hier in der Nähe Miethwägen und Cabriolets stehen?“